



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Wieder eine "große Kammerdebatte".

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

machten, und daß sie ihr Vermögen, ihr Personal, ihr Material und ihre Erfahrung zur Verfügung der Behörde für die Vertheidigung von Paris stellen. Sofort haben die Genie-Offiziere, die Ingenieure und die Unternehmer von den Werkstätten Besitz genommen, die diesen Abend eröffnet werden."

Wieder eine „große Kammerdebatte“.

Paris. Mittags 1½ Uhr. Gesetzgebender Körper. Präsident Schneider eröffnet die Sitzung. Bei Verlesung des Einberufungsdecretes: „Wir, Napoleon, von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation Kaiser der Franzosen“ etc. erfolgen von der Linken lebhafteste Rufe: Genug, genug! Ein lebhafter Tumult entsteht. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt, nimmt das Wort

Minister Ollivier: „Meine Herren, der Kaiser hat in seiner Proklamation erklärt, daß, sobald schwierige Umstände eintreten würden, die Kaiserin Sie einberufen solle. Wir haben nicht gewartet, bis die Lage des Vaterlandes eine gefährliche sein würde...“ (Stürmische Unterbrechungen.)

Jules Favre: „Das ist zu frech!“

Abgeordneter von Piré: „Das Vaterland ist niemals in Gefahr.“

Ollivier: „Wir haben Sie gleich bei den ersten Schwierigkeiten herbeigerufen. Der größte Theil unserer Armee ist weder besiegt worden, noch selbst im Kampfe gewesen. Die Corps, welche zurückgedrängt wurden, hatten gegen vier- und fünffach überlegene Kräfte zu kämpfen und entwickelten eine bewundernswürdige Tapferkeit. (Lebhafter Beifall.) Unsere Soldaten sind noch immer von dem gleichen Patriotismus besetzt und erwarten die Stunde der Revanche. Keiner unserer festen Plätze ist in Feindeshand; unsere Vorräthe sind unangefastet. Paris setzt sich in Vertheidigung; die Nationalgarde wird überall organisiert; wir können 450 000 Mann ausrüsten. Preußen rechnet auf unsere inneren Zwiste. (Tumult.) Die hierauf gesetzten Hoffnungen werden sich nicht erfüllen; die ungeheure Mehrheit von Paris will die Ordnung, und wir werden für die Aufrechterhaltung derselben um so eifriger wirken, als in der Ordnung unser Heil liegt.“ (Eifriges Schweigen der Kammer.)

Der Minister bringt sodann folgende Maßregeln in Vorschlag: „Bewaffnung der Nationalgarde, Einberufung der Mobilgarde in die Armee, sofortige Aushebung der disponiblen Leute von 1870.“ Auf die wiederholten lebhaften Unterbrechungen erwidert der Minister: „Nur ein Wort an die Unterbrecher. Wenn die Kammer uns ihr Vertrauen entzieht (zahlreiche Rufe von der Linken: Ja, ja!), so möge sie sich durch Abstimmung aussprechen.“

Jules Favre: „Ich verlange, daß ohne weitere Umschweife die Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetz von 1831 reorganisiert werde, daß die Armee von einem Soldaten und nicht vom Kaiser befehligt werde, daß die Volksvertretung sich der Führung der Geschäfte bemächtigt und daß eine Regierung sich zurückziehe, welche das Land in die größte Gefahr gestürzt hat.“

Präsident Schneider: „Der Antrag ist gegen die Verfassung!“ (Eine Stimme: „Die feindliche Ueberschwemmung, welche Sie über das Land gebracht haben, ist gegen die Verfassung.“)

Minister Ollivier: „Personenfragen dürfen uns jetzt keinen Augenblick aufhalten. Man häuft Vorwürfe auf das Ministerium; wir werden vollkommenes Stillschweigen beobachten, und wenn die Kammer uns ihr Vertrauen entzogen hat, so möge sie es sagen. Dies ist die einzige Bitte, welche ich an Sie richte, indem ich vielleicht zum letzten Mal diese Tribüne besteige. Entlassen Sie uns, wenn Sie wollen, sogleich und ernennen unsere Nachfolger.“

Vatour du Moulin: „Ich beantrage, daß das Ministerpräsidentium dem General Trochu anvertraut werde.“ (Lebhafter Beifall.)

Unter großem Tumult nimmt das Wort der Kriegsminister Dejaen. Er sucht die vom Ministerium vor-

geschlagenen Vertheidigungsmaßregeln zu erläutern und zu empfehlen. (Stürmische Unterbrechungen.)

E. Picard fragt die Kammer, ob Angesichts der begangenen Fehler und der drohenden Gefahr das Ministerium die Leitung der Geschäfte in der Hand behalten könne.

Féroue David (ein bekannter bonapartistischer Heißsporn) hält eine Lobrede auf den Heldennuth der Soldaten (er hat dem Treffen bei Weißenburg beigewohnt), sagt, es könne Alles noch gut werden und meint: „Die Preußen waren bereit, und wir waren es nicht.“ (Stürmische Unterbrechungen.)

Abgeordneter von Keratry: „Nur ein höchstes Mittel kann uns retten, die Abdankung des Kaisers. Der Kaiser soll sich entschließen, dem Throne zu entsagen.“ (Lärm. Zur Ordnung! Zur Ordnung! Der Präsident spricht den Ordnungsruf aus.)

Die Linke beantragt:

„In Erwägung, daß die Unfähigkeit des Staatsoberhauptes Frankreich in Gefahr gebracht und bewirkt hat, daß unsere Soldaten trotz ihrer Tapferkeit zwei Schlachten verloren haben: Art. 1. Im Schoße der Kammer wird ein aus 15 Mitgliedern bestehendes Nationalvertheidigungs-Comité niedergelegt. Art. 2. Dieses Comité tritt bis auf Weiteres an die Stelle aller bestehenden Gewalten. Art. 3. Es hat sofort alle Bürger unter die Waffen zu rufen. Art. 4. Jede Handlung, welche darauf abzielt, die Wirksamkeit dieses Comité's zu beeinträchtigen, gilt für ein Majestätsverbrechen gegen die Nation.“

Wiederum großer Lärm und Tumult. Man hört den Ruf: „Weg der Louis, der Loulou aus dem Hauptquartier.“ „Nehmen wir“, ruft Jules Favre, „die Leitung unseres unglücklichen Landes in die Hand...“ Jetzt springen die Gesetzgeber, die Vertreter der Nation von ihren Bänken und gehen gegeneinander unter unbeschreiblichem Lärm, wobei die Tribüne mitwirkt. Mehrere Mitglieder der Linken rennen zur Ministerbank; Abgeordnete der Rechten werfen sich gegen sie und Minister Ollivier entgeht so den Schlägen, welche ihm drohten. Der Präsident bedeckt sich, die Sitzung wird vorläufig ausgesetzt. Die Kammer zieht sich in die Bureaux zurück, um die dringlichen Vorlagen des Kriegsministers zu prüfen. Um 1½ Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Es wird über die verschiedenen Anträge für und gegen das Ministerium abgestimmt. Das Ministerium unterliegt. Darauf treten die Minister wieder ein und verkünden, daß ihre Demission von der Kaiserin angenommen und der Graf Palicao mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt seit.

Während der Sitzung hatten sich große Menschenmassen um das Gebäude gesammelt. Außer der Polizei war Infanterie und Cavallerie aufgeboden und es gab jeden Augenblick Zusammenstöße und Verhaftungen.

Senat. Die heutige Senatsitzung wurde um 12½ Uhr eröffnet und verlief viel ruhiger als die des Gesetzgebenden Körpers. Der Präsident des Staatsrathes, Minister Parieu, verliest im Namen der Regierung folgende Ansprache:

„Meine Herren! Der Kaiser hat Ihnen versprochen, die Kaiserin solle Sie zusammenberufen, wenn die Verhältnisse schwierig werden sollten. Wir haben mit Ihrer Zusammenberufung nicht warten wollen, bis das Vaterland in Gefahr wäre; wir haben bei den ersten Schwierigkeiten unseren Ruf an Sie ergehen lassen. Verschiedene Armeecorps haben Niederlagen erlitten, allein der größere Theil der Armee ist weder besiegt worden, noch auch nur ins Treffen gekommen; der, welcher zurückgeschlagen worden, war von einer vier- bis fünffach stärkeren Macht angegriffen und focht mit einem Heldennuth, der ihm einen Ruhm einbringen wird, zum mindesten dem der Sieger gleich. (Bravo! Lebhafter Beifall.) Alle unsere Soldaten, welche im Feuer gewesen, sowie die, welche der Stunde des Kampfes harren, besetzt der nämliche Feuereifer, derselbe Patriotismus, die nämliche Zuversicht auf Revanche. (Bewegung.) Keine unserer Citadellen, keine unserer Festungen ist in den Händen des

Feindes; unsere großen Hülfsmittel sind ungeschmälert. Anstatt sich vom Unglück, auf das es allerdings nicht gefaßt war, niederschlagen zu lassen, fühlt das Land seinen Muth mit den Prüfungen wachsen. (Lebhafte Beifall.) Wir bitten Sie, uns bei der Erhaltung und Verstärkung der nationalen Bewegung sowie der Organisirung der Nationalbewaffnung behülflich zu sein. (Beifall, Zustimmung.) Paris soll in Vertheidigungszustand gesetzt werden, seine Verproviantirung ist im Nothfall für eine lange Belagerung gesichert. Ueberall organisirt sich die Bürgerwehr. Die Pariser Feuerwehr-Regimenter sowie die Zollwächter stoßen zu dem aktiven Heer. Alle Marinesoldaten, die länger als sechs Jahre gedient haben, werden einberufen. Die Förmlichkeiten, welche mit dem Eintritt von Freiwilligen verknüpft sind, werden von uns abgekürzt. (Beifall.) Mit unseren disponiblen Streitkräften füllen wir die im Heer entstandenen Lücken aus, und um dies auf eine vollständigere Art zu bewerkstelligen und ein neues Heer von 450 000 Mann zusammenzubringen, tragen wir bei Ihnen vor Allem darauf an, daß die Mobilgarde durch die Einberufung aller nicht verheiratheten Männer von 25—30 Jahren verstärkt werde, uns überdies die Möglichkeit, die Mobilgarde beim aktiven Heer einzureihen, gewährt und endlich gestattet werde, die sämmtlichen disponiblen Leute der Classe von 1870 einzuberufen. Indem wir vor der Erfüllung keiner der Pflichten zurückschrecken, die uns von den Ereignissen auferlegt werden, haben wir Paris und die vom Feinde bedrohten Departements in Belagerungszustand gesetzt. Den Hülfsmitteln, worüber die Preußen gegen uns verfügen, hoffen die Preußen die zuzugesellen, welche aus unserer inneren Zwietracht hervorgehen könnten, und sie betrachten Unruhen zu Paris als ein Etwas, das für sie einem Heer gleichkäme. Diese gottlose Hoffnung wird nicht in Erfüllung gehen. (Rein! Rein! Sehr gut!) Die immense Mehrzahl der Pariser Einwohnerschaft wird ihre patriotische Haltung nicht aufgeben, und sollte eine Minderzahl mit Gewalt die nationale Entente zu stören suchen, so würden wir von der Macht Gebrauch machen, die uns der Belagerungsstand leiht, so würden wir nicht nur einen Aufruf an die muthige und treue Nationalgarde der Hauptstadt richten, sondern die Nationalgarde von ganz Frankreich nach Paris rufen, und wir würden die Ordnung mit um so größerer Sicherheit vertheidigen, als die Ordnung unser Heil ist.“ (Bravos und Händeklatschen.)

Mehrere Senatoren bitten um's Wort, dasselbe wird ihnen aber auf Protestation des Senats nicht ertheilt, weil, wie der Präsident dann ausführte, der Senat nichts Anderes zu thun habe, als der Regierung von ihren jetzigen Mittheilungen Akt zu geben und der Armee für ihren Muth und ihre Anstrengung Dank zu sagen. Nach einem in diesem Hause ungewohnten lebhaften Wortgefecht wird die Aufhebung und Vertagung der Sitzung auf den folgenden Tag beschloffen. In dieser Sitzung stellte Herr de Saint-Paul den Antrag: man solle die Gensdarmen und die Feuerwehrleute von ganz Frankreich zur Vertheidigung der Hauptstadt nach Paris kommen lassen. Der Redner stellt die Dringlichkeitsfrage. Der Präsident meint auch: man soll sich für die Dringlichkeit erklären. Nach einem kurzen Wortwechsel spricht man sich für die Dringlichkeit aus. Hiergegen erhoben sich mehrere Senatoren und verlangten nochmalige Abstimmung über die Dringlichkeitsfrage, worauf der Präsident den Druck und die Vertheilung jenes Antrags anordnet. Nach einer kurzen Unterbrechung befeigt der Kriegsminister, Graf von Palikao, die Rednerbühne, macht Mittheilung von der erfolgten Constituirung des Ministeriums und legt den neuen Militärgesetzentwurf vor, welcher vom Gesetzgebenden Körper mit Stimmeneinhelligkeit angenommen worden. Als die Sitzung sodann um 6 Uhr Abends wieder aufgenommen wurde, erstattete Marquis de la Placé im Namen der Commission Bericht über den Entwurf und empfahl die Annahme desselben. Es wird durch Acclamation die sofortige Abstimmung beschloffen, hierauf werden die einzelnen Artikel der Reihe nach und dann der ganze Gesetzentwurf bei 123 Abstimmenden mit

Einhelligkeit angenommen. Unter den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“ wird die Sitzung aufgehoben.

In allen Mairien der Stadt Paris ist folgende Bekanntmachung angeschlagen:

„Incorporation in die ständige Nationalgarde.

In Gemäßheit des Decrets vom 7. August sollen alle tauglichen Bürger von 30 bis 40 Jahren, die nicht schon der ständigen Nationalgarde angehören, binnen drei Tagen auf den Mairien ihrer betreffenden Arrondissements sich stellen, um sich einschreiben zu lassen. Gleich nach der Incorporation wird die Vertheilung der Waffen beginnen. Paris, 8. August.

Der Senator, Seine-Präfect Henri Chevreau.“

Eine Proclamation desselben Präfecten an die Einwohner von Paris macht bekannt, daß von morgen an im Stadthause und den 20 Mairien von Paris Register aufliegen werden, worin Alle, die durch das neueste Decret nicht in die Nationalgarde berufen sind und bei den Mauer- und Erdarbeiten zur Befestigung von Paris sich betheiligen wollen, sofort sich einzeichnen können. „Die tapfere Bevölkerung von Paris, ich bin dessen gewiß, wird meinem Aufruf entsprechen.“

Das „Pays“ schreibt: „Die Pariser Garnison, die gestern nur 4—5000 Mann betrug, wird auf 36000 Mann regulärer Truppen verstärkt, die fortwährend eintreffen. An den Forts von Paris wird eifrig gearbeitet; dieselben sollen binnen drei Tagen in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt sein.“ [?]

Der Augsburger „Allgem. Btg.“ wird von hier geschrieben: „Was für charakterlose Tröpfe sind das da im Gesetzgebenden Körper! Die echten Sprößlinge der offiziellen Kandidatur und würdige Diener des zweiten Kaiserreichs. Noch sind es nicht zwei Wochen her, daß sie denselben Ministern Beifall zuzuschützen und sie ordentlich auf den Händen trugen, denen sie heute mürrische Gesichter zogen, denen sie den Rücken kehrten, welche sie mit Schmähungen überhäufsten und schließlich durch ein fast einhelliges Mißtrauensvotum über den Haufen warfen. Und an dem Ausbruch des Krieges ist die Kammer doch eben so schuldig, schuldiger vielleicht, als das ehemalige Kabinet selbst, denn sie hat denselben geradezu verlangt durch ihre demonstrativen Kundgebungen nach der unschicklichen Erklärung Gramonts vom 6. Juli. Hätte sie dieselbe aufgenommen, wie sie es verdiente, so hätte der Kaiser seine kriegerischen Gelüste unterdrücken müssen; aber die Linke wetteiferte damals mit der Rechten an Chauvinismus, und ihr Verhalten in der gestrigen Sitzung ist darum noch ekelhafter gewesen, als das der kaiserlichen Mameluken. Wie? Picard und Jules Ferry brüllten vor drei Wochen ordentlich nach dem Kriege, sie überboten fast einen Granier de Cassagnac und de la Fauconnerie, und nun wissen sie nichts Anderes vorzubringen, als ihre persönlichen Gehässigkeiten. Eine schwere Schuld trifft das Kabinet vom 2. Januar, daß es den Krieg nicht verhinderte; ihm die Schuld für die verlorenen Schlachten beizumessen, ist lediglich französische Charakterlosigkeit. In der Sitzung kam es fast zu einer Prügelei, als Gramont, ein Mensch, dem man die Geschicke des Landes anvertraut hat, über Jules Simons allerdings sehr theatralisches Gebahren eine helle Lache aufschlug. Und Jemand, der sich so wenig zu beherrschen weiß, hat die höchsten Posten in der Diplomatie und im Staatswesen eingenommen! — Vor der Kammer wurden heute wahre Straßenkämpfe geliefert, welche bis 7 Uhr Abends dauerten und sich auf den ersten Blick als von weit ernstlicherem Charakter ankündigten, als die von der Polizei veranstalteten Abendscandale auf den Boulevards im Februar und Mai. Außer der Nationalgarde, die sich einestheils ungeduldig gegen die Menge und andernteils sehr zuverläßig zeigt, war zur Bewachung des Palais Bourbon noch Polizei in Menge, Municipalgarde zu Fuß und beritten, ein noch hier liegendes Bataillon Garde-

Grenadiere, sowie Depôt-Schwadronen von Manen und Husaren aufgeboten. Mehrmals wurden auf dem Quai d'Orléans, auf dem Boulevard St. Germain, in den Rues de Bourgogne und Solferino Chargen mit dem Bajonet oder von den Reitern im Galopp ausgeführt und viele Personen dabei verwundet. Einige Hundert wurden gefangen und, nachdem sie von den Polizisten erst recht mißhandelt worden, nach der Präfectur abgeführt. Die Volksmenge, etwa aus 10000 Köpfen bestehend, schrie abwechselnd: à Berlin! à bas la Prusse! vive Rochefort! à mort Cassagnac! vive la république! à bas l'empire! und bewarf die Truppen mit Steinen. Auch ein geheimer Polizist wurde gefangen und von dem Volke schwer mißhandelt. Mit Mühe gelang es einigen besonnenen Leuten, ihn dem Voos, in die Seine gestürzt zu werden, zu entreißen."

Aus einer Correspondenz der Berliner „National Ztg.“: „Von der Diplomatie ist Louis Napoleon bereits aufgegeben, und der Gesandte eines europäischen Mittelstaates hat heute gegen eine vertraute Persönlichkeit seine Meinung dahin ausgesprochen, derselbe werde nicht nach den Tuilerien zurückkehren, jedenfalls nicht, um dort zu bleiben. Unter der Bevölkerung von Paris, die doch ihr erhebliches Theil Schuld an diesem Kriege trägt, der eine Teil, weil er seine Rheinufer-Gelüste brüllend kundgab, der andere, weil er seine friedlichen Gesinnungen nicht kraftvoll genug geltend machte, herrscht heute die bitterste Wuth gegen den Kaiser, welche sich nur aus Furcht vor dem Belagerungszustande bisher nicht offen hervorwagte. Sie hat alle gesellschaftlichen Schichten, die höchsten wie die niedrigsten, ergriffen, überall klagt man jetzt den Kaiser des Verrathes an den Interessen des Landes, der Unfähigkeit und Lahmheit an und sucht alle Verantwortlichkeit für das Unglück allein auf seine Schultern abzuwälzen. Gewiß ist dies Vorgehen entschieden ungerecht, denn ich wiederhole es: das französische Volk ist eben so schuldig, schuldiger vielleicht als der Kaiser selbst, aber wann ist eine erregte Volksstimmung, vornehmlich in Frankreich, je gerecht gewesen?“

Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ theilt folgenden Artikel der Zeitung „Public“ mit: „Zu den Waffen, zu den Waffen! Wir sind also besiegt worden! Wir haben noch keinen offiziellen Rapport, aber wir haben Correspondenzen, welche uns erzählen, wie unsere Soldaten sich geschlagen haben! Einer gegen Fünf zuerst; und wenn sie diesen fünf wilden Doggen widerstanden hatten, kamen fünf andere und wieder andere und immer . . . Ja, wir sind besiegt worden: wie Leonidas bei den Thermopylen, wie Roland bei Roncevaux. Unsere Revanche wird glänzend sein; Gott schuldet sie uns! Bis dahin sehen wir nur, wie die Feinde ihren Sieg benutzen. Ueberall, wo sie passiren, verwüsten sie. Ueberall, wo sie sind, brennen sie. Ueberall, wo sie gehen, morden sie. Sie ermorden die Verwundeten, sie verbrennen die Ambulancen. Sie ermorden die Kinder und schänden die Frauen; sie ermorden die Greise und stecken die Häuser in Brand. Wölfe und Füchse, Tiger und Hyänen, mästen sie sich in Blut. Sie haben uns zeigen wollen, daß sie noch die wilden Thiere von 1792 und 1814 sind. Wir werden ihnen zeigen, daß wir noch die Tapferen von 1792 und 1806 sind. Sie schlafen in diesem Augenblick ihren Rausch von Blut und Mezelei aus. Wir haben uns nicht um eine Niederlage zu kümmern, wir müssen rächen Frauen und Kinder, rächen Frauen und Greise. Ja, Rache ohne Mitleiden, ohne Gnade! Rache im Namen der geschändeten Menschheit! Rache im Namen des verletzten Völkerrechts! Rache im Namen von Allem was heilig ist! Im Namen der Unschuld! Im Namen der Schwäche! Rache im Namen der in Thränen schwimmenden Familien! Gott stehe den Rächern bei.“

Nach der kleinen Saarbrücker Affaire sangen die Franzosen wahre Jubellieder und erzählten Wunderdinge, wie sich ganze preussische Bataillone wehrlos hätten gefangen nehmen lassen, weil sie das Feuer der Chassepots nicht länger hätten aus-

halten wollen. Was ist aus all' dem Schwindel geworden? Jetzt klagt die öffentliche Meinung namentlich der höheren Klassen laut die Generale der Unfähigkeit und der Faulheit an und verlangt gebieterisch die Absetzung des Marschalls Leboeuf, der sich wie ein dummer Junge benommen und all' das Unheil verschuldet habe. Man citirt eine Aeußerung des alten Thiers, die allgemein als sehr treffend befunden wird. Derselbe sagte: unsere Generale haben sich nicht wie Feldherrn, sondern wie Zollwächter gehalten; statt den Vorsprung an Zeit auszunützen und mit aller Macht kräftig vorzustößen, zogen sie einen Cordon um die Grenze, wie wenn der Feind eine Schmugglerbande wäre. In der That, so hatten sie es angefangen. Aber wägt man die Vorgänge genauer, so muß man sofort erkennen, daß es namentlich an der höchsten Stelle an Energie gefehlt hat. Dem Kaiser war nicht wohl bei der Sache; er ist auch nicht mehr derselbe Mann, der er 1854 und 1859 gewesen; die frühere Zuversicht, das alte Selbstvertrauen sind ihm abhanden gekommen; der Glaube an seine Mission steht nicht mehr fest bei ihm, und sein ganzes Benehmen deutet darauf hin, daß er schlimme Ahnungen gehabt haben muß. Zum ersten Male sollte er einen Krieg ohne Allianzen führen, und das machte ihn schwächlich. In der Hoffnung, noch immer Oesterreich, Italien und Dänemark zur Mitwirkung bereben zu können, temporisirte er in Mex, wobei er des blinden Wahnes gewesen sein muß, daß die Deutschen warten würden, bis es ihm gefällig sein würde, sie anzugreifen. Es ist wie wenn ihn das Fatum erreicht hätte. Es wird verzweifelt nach einem Retter in der Noth ausgeschaut, und Anstrengungen der Verzweiflung sind es auch, die jetzt von den Behörden angeordnet werden. Alle Männer von 20—30 Jahren, die der Mobilgarde noch nicht angehören, werden ihr zugeheilt und alle Männer von 30—40 Jahren der sechshaften Nationalgarde. Ein Bericht des interimistischen Kriegsministers, Generals Dejean, an die Kaiserin sucht zu trösten und zu ermuntern; er entwickelt, wie Frankreich mit den frischen Linientruppen, der Gensdarmie, der Marine-Infanterie und der Mobilgarde noch 400000 Mann frischer Truppen ins Feld zu stellen habe, und mit sämmtlichen Nationalgardien gar zwei Millionen, die alle mit Gewehren versehen werden könnten."

Wien. Die halbamtliche „Abendpost“ sagt: „Die militärischen Vortehrungen, welche der österreichischen Regierung gleich den übrigen Mächten durch die politischen Ereignisse der letzten Wochen auferlegt sind, werden sich auf Pferdeankauf zur Sicherung des Bedarfs des vollen Friedensstandes für die unerlässlich nothwendige Anzahl der Cavallerie- und Artillerie-Mannschaften beschränken. Keineswegs sei die Linie der vom Reichskanzler in seiner Depesche vom 20. Juli vorgezeichneten Politik, die einer strikten unbewaffneten Neutralität, überschritten.“ Bezüglich der angeblichen Befestigungsarbeiten sagt die „Abendpost“, dieselben seien bloß Projekte.

Die „Wiener Presse“ schreibt: „Im französischen Hauptquartier zu Mex scheint eine Verwirrung eingegriffen zu sein, die in der französischen Geschichte kein Beispiel kennt. Das Hauptquartier weiß nicht, was aus den beiden Flügeln geworden, es läßt das Centrum den Rückzug an die Mosellinie antreten, ohne die geschlagenen Corps aufzunehmen, unstreitig in der vielleicht nicht ungegründeten Besorgniß, daß die noch intacten Corps einzelnweise aufgerieben werden könnten. Dann kämen die deutschen Heere vor die Thore von Paris, ohne eine eigentliche Hauptschlacht geschlagen zu haben. Ohne also sich nach dem Schicksal des Armee-corps Mac Mahon und Frossard zu erkundigen, ließ Leboeuf das Centrum auf die Mosellinie zurückgehen. Der Kaiser telegraphirt nach Paris, daß er von Mac Mahon abgeschnitten sei und von ihm nichts wisse. Der Marschall zieht sich nach den neuesten Depeschen auf der Straße nach Nancy zurück; ihm folgt der Kronprinz auf dem Fuße. Die 3. Armee war so rasch mit den 5 Divisionen fertig geworden, daß